

# In memoriam János Szabó

(1947 – 1995)

Wir verabschieden uns von János Szabó. Sein Dahinscheiden ist unsagbar mehr als nur ein Verlust auf fachlicher Ebene. Unsagbar deshalb, weil wir heute noch nicht einmal ermes- sen können, was das Fach verloren hat.

Fast sicher ist, daß ohne ihn unser Institut wohl nie mehr eine Helvetica-Gruppe haben wird, wie auch, daß niemand mehr imstande sein wird, die Forschungsarbeit der regionalen deutschen Literaturen und Kulturen in der Breite wie er sie vor sechs Jahren in Gang setzte, fortzuführen. Doch ohne János Szabó wird auch die Erforschung, Erschließung und Traditionspflege von Literatur und Kultur des ungarländischen Deutschtums ärmer. Das ist die Tätigkeit, die ihm während seiner ganzen Laufbahn so sehr am Herzen lag, und ohne die er die in breitem Rahmen geplanten regionalen Forschungen nicht hätte fundieren können.

Unersetzbar ist der Verlust aber auch in der Unversitätssphäre, in der Erziehung des akademischen Nachwuchses, denn dazu ist wahrlich nur eine Persönlichkeit wie er fähig, die sowohl fachlich, wissenschaftlich und auch menschlich eine Höchstleistung bieten kann.

Die außergewöhnliche Leistung von János Szabó wurde — wie das bei bedeutenderen ungarischen Autoren so oft der Fall war — im Aus-

land (beispielsweise in Zürich, Basel, Saarbrücken, Jena, Berlin) besser, mindestens aber homogener anerkannt und gewürdigt als in Ungarn. Welche Faktoren führten zu diesen Erfolgen?

János Szabó erkannte verhältnismäßig früh: Nicht das Porträt des einen oder anderen repräsentativen deutschsprachigen Schriftstellers bzw. die Beurteilung eines herausragenden deutschen Werkes ist das, was die internationale Germanistik unbedingt positiv honoriert. Derartiges befriedigt das internationale Angebot der Germanistik-Forschung der gegebenen Sprachnation. János Szabó wußte, damit Ungarn mit Erfolg und Anerkennung rechnen können, müssen Probleme angesprochen werden, deren Lösung kaum von anderen zu erwarten ist. Eines dieser Probleme war für János Szabó die Beziehungsgeschichte und die Rezeptionsuntersuchung: In keinem der beiden Fälle befaßte er sich ausschließlich mit der positivistischen Faktendarlegung, sondern ihn interessierte in erster Linie das im Zuge einer wissenschaftlichen Prüfung abzugebende Urteil über den Aufnehmer und/oder den Aufgenommenen im Rezeptionsprozeß. (Mit seiner Untersuchung über die Dürrenmatt-Rezeption in Ungarn beleuchtete Szabó einesteils das Dürrenmatt-Bild neu, andererseits schrieb — bzw. urteilte — er

vornehmlich über die Geschichte der Literaturkritik Ungarns der letzten 40 Jahre ausnehmend anschaulich und geistreich.)

Derartige war auch die zweieinhalb Jahrzehnte hindurch — wiederholt — untersuchte Geschichte der ungarndeutschen Literatur und Kultur, die für die Deutschen bis dahin vornehmlich als ungarisches Thema galt, für die ungarische Literaturgeschichtsschreibung jedoch bis zum heutigen Tag deutsch und fremd blieb.

János Szabó wußte oder spürte stets, was das Fach gerade benötigte bzw. wonach Nachfrage bestand. In den siebziger Jahren waren Rezeptionsanalyse gepaart mit rezeptionsmethodischer Literaturforschung sowie die Darlegung typologischer Parallelen genauso modern wie unter den heutigen Forschungsthemen das kulturelle Leben der Region bzw. der jeweiligen Minderheit; unter den Methoden u. a. die imagologische Annäherung. So wurde Karl Kraus zum ersten großen Thema Szabós, und bald darauf die typologische Parallele Kraus-Karinthy. Und dergestalt wurde die Untersuchung des Ungarndeutschtums auch eine Regionaluntersuchung der Schweiz, Luxemburgs und Liechtensteins; das regionale Tell-Thema wiederum während der Habilitation zu einem Thema der Varianten des Tell-Images.

Die besondere Sensibilität János Szabós für solch theoretische Fragen wie Satire, Humor, Pointe, Karikatur, Komik und die das jederzeitige Werturteil relativierenden verschiedenen Stilmerkmale steigerten das

Interesse der Leser weiter. (Hier sei bemerkt, all diese wurden von János Szabó nicht nur untersucht, sondern er machte von diesen auch mit feiner Zurückhaltung und Esprit Gebrauch, beispielsweise in seinen populärwissenschaftlichen, didaktischen oder unterhaltenden Artikeln.)

Dritter Schlüssel seines Erfolges war, daß er klar schrieb, wahrscheinlich deshalb, weil er stets genau wußte, was er sagen will, und vielleicht auch deswegen, weil er von der Persönlichkeit her so war: ehrlich, offen, geradeheraus.

Aufgrund dessen konnte er, den schriftlichen Selbstaussdruck nicht scheuend, sich stets leicht zur Wahrheit von *verba volant scripta manent* bekennen — warum sollte denn seine Schrift nicht bestehenbleiben?

Wir, die wir jetzt hier versammelt sind, beneideten ihn — zu ihm aufschauend — darum.

Er betrachtete das, worüber er schrieb, nie mit durch das Dunkel der Unsicherheit geweiteten Pupillen, er brauchte sein Urteil nie in den Terminus- und Syntagma-Plunder verkodeter Sätze zu verstecken, damit nicht etwa der Leser darauf kommt, daß „der Kaiser nackt ist“, denn er hatte — nicht wiederholtes und nicht wiederholbares — Nützliches und Wertvolles zu sagen und er hatte Leser.

János Szabó hat ungeheuer viel gesammelt, und wir haben jetzt auch ein für allemal die Vielfalt der ungeschriebenen Werke verloren, unser Haupt vor seinen Kämpfen der letzten Jahre neigend. Denn János

Szabó bekämpfte seine Krankheit mit bewundernswerter Stärke, leugnete sie einfach ab, damit von den zahlreichen ungeschriebenen Werken doch noch so viele wie möglich entstehen, und zwar dergestalt, daß man in seinen Schriften (beispielsweise über Dürrenmatt), seinen Vorträgen (über das Tell-Thema) und während unseres Beisammenseins möglichst nichts von diesen seinen Kämpfen ahnen sollte, damit er uns diese seine so prägnante Leichtigkeit bis zum letzten Augenblick glauben machen konnte.

Mir bedeutete er sehr viel, mir stand er besonders nahe. Und allen, denen es ebenso erging, sie wissen, im Gespräch mit ihm lösten sich unsere einem gejagten Wild ähnelnden Lebenskrämpfe. Und an so manchem späten Nachmittag eines müden Tages verstanden wir uns schon mit halben Sätzen. — Auch wenn er manchmal nicht ins Institut kam, war es

gut zu wissen, daß man ihn immer am anderen Ende des Telefons treffen konnte: Noch vor einigen Wochen sprach er mir mit weisen Ratschlägen Mut zu, einen mir von der Gattung her unbekanntem Vortrag zu halten, und schickte mir nach dem Telefongespräch — für ihn so charakteristisch — sogar, ohne daß ich darum gebeten hätte, ein Vortragsmuster zu. Meinen Dank konnte ich leider nur dem Anrufbeantworter übermitteln. Zu der Zeit wußte ich noch nicht (wollte es nicht glauben), daß er kurz darauf für immer von uns geht.

Wilhelm Hauff schrieb, nach unserem Tode werden unsere Herzen gewogen, und die leichten schwingen sich auf. Auch seines wird sich aufschwingen, denn, solange er noch unter uns weilte, hatte er ja auch unsere Herzen leicht gemacht. Gottes Segen sei über ihm. Und der Friede des Herrn mit ihm.

Deutsche Fassung der Rede von  
Prof. Dr. László Tarnói beim  
Begräbnis am 23. 10. 1995 in  
Kápolnásnyék

